

Was wir mit unserer Arbeit für die organisch-biologische Anbauweise schon erreicht haben : und was uns zu tun noch bevorsteht [Fortsetzung]

Autor(en): **Grosch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **40 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was wir mit unserer Arbeit für die organisch-biologische Anbauweise schon erreicht haben – und was uns zu tun noch bevorsteht

Peter Grosch

II.

Was haben wir schließlich erreicht in der Betreuung der Betriebe? Zum Ausgangspunkt unserer Gemeinschaft waren es nur einige wenige, und es war für einen Geschäftsführer möglich, gleichzeitig die Höfe zu beraten. Heute ist dies schlicht nicht mehr machbar. Es ist nötig, die Beratung, Betreuung und Kontrolle der Höfe regional und dezentral auf mehrere Schultern zu verteilen. So war es uns inzwischen möglich, die bereits erwähnten freien Mitarbeiter für die Beratung zu gewinnen.

Aber eines wollen wir mit Sicherheit nicht: eine Kaste von Theoretikern als Berater!

Wir wollen Beratung anders verstehen und anders praktizieren als es in der konventionellen Landwirtschaft zu großen Teilen der Fall ist. Da es für biologischen Anbau kein Patentrezept gibt, ist es wichtig, daß jeder einzelne lernt, daß er letztlich selbst seinen Hof in der rechten Weise gestalten muß. Was wir bieten können und müssen, ist die «Hilfe zur Selbsthilfe», die richtigen Fragen stellen, die vorhandenen Erfahrungen weitervermitteln. Deshalb ist die Gruppenarbeit mit dem Praxiserfahrungsaustausch das A und O für erfolgreiche Höfe. Wir werden den Weg, den wir hier eingeschlagen haben, auch in Zukunft weiter beschreiten.

Damit sind wir bei der Frage, was uns noch zu tun bleibt.

Freilich wäre hier ein Buch vonnöten, um all das darzustellen, was uns noch zu tun bleibt. Denn es ist nicht wenig. Ich will mich konzentrieren auf das, was langfristig als oberste Zielrichtung gelten muß und auf das, was jetzt Vorrang hat.

Wenn wir unser Ziel klar aussprechen, dann bedeutet es nichts weniger, als die Rettung bäuerlicher Existenzen zum einen und die Ver-

wirklichung einer intakten, lebensfähigen und lebenswerten Umwelt. Aus diesen Oberzielen leitet sich letztlich alles ab, was uns zu tun bleibt. Dabei haben wir einige Gratwanderungen zu durchlaufen.

Nehmen wir allein das Problem des Wachstums unserer Gemeinschaft. Wir müssen es wollen, wenn wir wirklich ernsthaft Verantwortung für unsere Kinder und ihre Zukunft übernehmen wollen. Wir müssen wollen, daß mehr Menschen sich mit gesunden und vollwertigen Lebensmitteln ernähren können; dies ist zugleich die Voraussetzung dafür, daß mehr Bauern organisch-biologisch wirtschaften können. Und wenn mehr Bauern so arbeiten, dann werden wir allein dadurch eine bessere Umwelterhaltung und -gestaltung bewirken können.

Es geht aber nicht allein um ein «Mehr». Die Gratwanderung besteht darin, daß man beim Wachstum auch auseinanderwachsen kann. Deshalb ist eine der vornehmsten Aufgaben der Gegenwart und der allernächsten Zukunft, daß wir beim Blick nach vorn und nach oben nicht den Aufbau von unten, nicht die Gestaltung eines soliden Fundaments vergessen. Das bedeutet konkret, daß die Gruppenarbeit als lebendiger Faktor viel stärker, viel solider werden muß. Die Zahl der überzeugenden Beispiele, die Konsequenz der Durchführung der organisch-biologischen Landbaumethode, die Befriedigung und die nachhaltige Existenzfähigkeit in den Familien, das ist es, was wir brauchen! Wir haben deshalb in diesem Jahr begonnen, unseren Gruppenvertretern Planungsmöglichkeiten und Organisationsinstrumente an Hand zu geben, um die Gruppentreffen ergiebiger und interessanter zu gestalten.

Auf der anderen Seite müssen wir weiter die Verbraucher informieren und müssen zugleich gewaltig aufpassen, daß wir nicht innerhalb unserer Reihen einen ähnlichen Wildwuchs bekommen, wie er am Markt sich schon ausgebreitet hat. Was wir zuletzt brauchen könnten, wäre eine Verwässerung dessen, was wir als organisch-biologischen Landbau in die Hand bekommen haben und erhalten und weiterentwickeln wollen. Weiterentwickeln kann nicht bedeuten, daß es Kompromisse mit einer «sanften» Chemie geben kann! Weiterentwicklung kann nur bedeuten, daß in einer sich gegenseitig befruchtenden Zusammenarbeit von aufrichtigen Wissenschaftlern und den besten und erfahrensten Praktikern für die Praxis direkt verwertbare Anleitungen erarbeitet werden.

Es geht darum, daß wir uns im Handel sehr klar profilieren. Wir

müssen über unsere Qualität überzeugen und dürfen nicht die Preise überziehen. Dazu müssen wir uns auch abgrenzen von unseriösen Bioanbietern, deren Ware nur durch das Etikett biologisch wird. Hier in Deutschland hat der Handel das Geschäft mit der Biokost längst gewittert und es ist unsere wichtigste Aufgabe, hier durch die Zusammenarbeit mit absolut seriösen, vertrauenswürdigen Verarbeitern und Händlern und mit einem qualitativ höchstwertigen Sortiment dem Verbraucher zu verdeutlichen, welche Spitzenstellung Bioland-Produkte einnehmen. Zugleich gilt es, Geschäftemacher schon von der Erzeugung, aber auch vom Handel fernzuhalten, so gut es in unserer Macht steht.

Wesentliches Element dabei ist das Verständnis auch von unserer Gesamtaufgabe als einer völlig neuen Gestaltungsaufgabe, die sich nicht an alten Zentralstrukturen und linearen Denkmodellen orientieren darf. Wir müssen die Vielfalt und die Kleinräumigkeit wahren, die in den lebendigen Beziehungen der Natur für Stabilität sorgt. Eben das müssen wir auch in unserer Verarbeitung und in unserem Vertrieb nachvollziehen. Daß dies nicht leicht ist, wird allein schon daraus deutlich, daß es in vielen Bereichen kleinere, regionale Verarbeiter kaum noch gibt. Ein Ausverkauf aber an die großen Ketten des Lebensmittelhandels wäre der erste Spatenstich zu einem Begräbnis erster Klasse für den biologischen Landbau.

Zugleich ist dies eine weitere Gratwanderung: Wir wollen, daß mehr Bauern biologisch wirtschaften können, damit mehr Menschen sich gesund ernähren können und damit unsere Umwelt wieder gesundet; wir müssen dafür sorgen, daß diese Familien das, was sie erzeugen, auch verkaufen können. Sie müssen einen Preis bekommen, der ihnen diese organisch-biologische Erzeugung auch auf Zukunft möglich macht. Dabei ist das Haupterfolgsprinzip die Kostensenkung. Trotzdem muß auch der Verbraucher verstehen, daß er gesündere Nahrung und Umweltschutz nicht zum Nulltarif bekommen kann. Es ist nicht einsichtig, daß die Gesundung der Umwelt und der Nahrungsgrundlage auf dem Rücken der Bauern ausgetragen wird. Höhere Preise sind also unbedingt notwendig und berechtigt. Sie müssen aber erschwinglich bleiben für den Verbraucher.

Wenn wir nun mehr Angebot bekommen, so ist es unsere Aufgabe, für Verarbeitung, Vertrieb und Absatzbelebung zu sorgen. Dazu müssen wir uns auch neuer Kanäle bedienen, wenn die bisherigen sich nicht kurzfristig in der Lage zeigen, weitere Menschen anzusprechen. Müssen wir nicht den Verbraucher da ansprechen, auf-

merksam und bewußt machen, wo er ohnedies einkauft? Müssen wir dabei nicht zugleich das Bedenken haben, vielleicht doch wieder Großstrukturen zu unterstützen und die Bauern letztlich wieder von den Lebensmittelhandelsketten abhängig zu machen? Es erfordert viel Erfahrung, Fingerspitzengefühl und Verhandlungsgeschick, um hier den richtigen Weg zu finden. Wir meinen, daß wir hier auf einem guten Weg sind, wenn wir zunächst in regionalen mittelständischen Testmärkten den Verbraucher im normalen Handel ansprechen. Das muß keineswegs ein Schaden für die traditionellen Absatzkanäle sein. Im Gegenteil kann es sich sogar belebend auswirken, weil Kunden dadurch erst bewußt und aufmerksam werden und dann auch nach anderen Angeboten suchen. Hier liegt eine wichtige Zukunftsaufgabe.

Wenn wir zusammenfassen wollen, was wir erreicht haben und was noch zu tun vor uns liegt, so können wir wohl feststellen, daß wir wichtige Schritte hinter uns gebracht haben und uns freuen können über die Situation, die inzwischen erreicht ist. Zugleich aber müssen wir mit Vorsicht und abwägendem Weitblick versuchen, unser Schiff, das so lebensnotwendig ist, durch die akuten Stürme zu steuern. Es geht dabei nicht um die Aufgabe, den organisch-biologischen Landbau beweisen zu müssen, denn er hat längst gezeigt, was er kann. Es geht darum, dem unseligen Bauernleben entgegenzuwirken und neue Lebenshoffnung aufbauen zu können. Diese große Aufgabe läßt sich nur lösen in einer gemeinsamen Anstrengung aller, die erkannt haben, daß es hier nicht nur um eine landwirtschaftliche Aufgabe geht. Der organisch-biologische Landbau ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die wir – jeder an seinem Platz – unbeirrt weiter verwirklichen werden.



Der Boden ist die Quelle aller Güter und Werte.

Justus von Liebig